Dritter Fastensonntag (07.03.2021)

Brüder und Schwestern im Herrn!

Mit dem Evangelium vom heutigen Sonntag haben viele Christen wohl ihre liebe Last. Der Zorn und die Radikalität, ja die Gewalttätigkeit, mit der der Herr bei der Tempelreinigung zu Werke geht, mag den einen oder anderen doch irritieren und ihm Schwierigkeiten machen, dieses Verhalten nahtlos in sein Jesus- und Gottesbild zu integrieren. Schließlich leben wir in einer Zeit des Gutmenschentums und der Toleranz. Da ist alles so o. k., wie es gerade ist. Auch hätte man das etwas weniger spektakulär als der Herr anstellen können. So schlimm war es ja nun auch wieder nicht. Was wir schon seit langem in unserer Kirche erleben können, auch wenn da heute keine Schafe mehr blöken und Ochsen muhen, weil wir keine Tieropfer mehr darbringen, steht dem Treiben der Juden damals im Tempel trotzdem in Nichts nach. Die Missstände, die wir schon lange in der modernen Kirche haben, sind im Prinzip keine anderen, wie sie der Herr damals ausmistet. Das Evangelium ist also keinesfalls Schnee von gestern oder sogar von vorgestern. Leider ganz im Gegenteil! Ganz nebenbei mag auch das heutige Evangelium noch einmal das im Zusammenhang mit dem zweiten Gebot zu der Heiligkeit des Gotteshauses bereits Gesagte noch etwas vertiefen und abrunden.

Die Handlung, die uns im heutigen Evangelium berichtet wird, ist uns allen unter dem Titel der Tempelreinigung bekannt. Was provoziert denn eigentlich den glühenden Zorn des Herrn? Es ist der Umstand, dass die Menschen aus dem Haus des Vaters eine Markthalle gemacht haben, und das auch noch unter dem Vorwand der Frömmigkeit und Gottesverehrung. Ich höre schon wieder den Einwand: „Wo sollen sie denn sonst ihre Opfertiere verkaufen bzw. kaufen, wenn sie schon geopfert werden?“ Das ist nur praktisch gedacht, aber nicht von der Heiligkeit Gottes und des heiligen Ortes her. So, wie ich es gerade parodiert habe, kann man nur widersprechen, wenn einem das Gespür für das Heilige und Übernatürliche, ja für Gott schon weitgehend abhanden gekommen ist. Das ist in der modernen Kirche, jedenfalls hier in Deutschland, schon seit Jahrzehnten der Fall. Praktische Dinge lassen sich auch gut außerhalb des Heiligtums erledigen. Das wirtschaftliche Denken der Welt, nämlich mit möglichst wenig Aufwand und Kosten den größtmöglichen Profit und Nutzen zu erreichen, ist auch der Kirche selbstverständlich. Mit dem Maß seines Geld-Opfers täuscht man sich nicht selten über das Maß seines wirklichen Christ-Seins.

Man muss sich nur einmal in die Situation hineinversetzen, die der Herr im Heiligtum Gottes des Vaters, im Tempel von Jerusalem vorgefunden hat: Da sind Teile des Gotteshauses praktisch zum Viehstall geworden mitsamt der ganzen Sauerei, die es nun in einem Viehstall einmal gibt. Dann die Geldwechsler, die dabei mitwirken sollen, doch ein gottesdienstliches und damit geistliches Handeln zu ermöglichen, aber nur ihren Vorteil im Sinn haben. Krach, Lärm und Geschäftigkeit wie auf der Börse. Und das alles nur zur Ehre Gottes. Das ganze läuft mit einer solchen Geschäftigkeit ab, dass es wohl kaum einem auffällt, dass das ganze Spektakel zur selbstlaufenden Hauptsache wird und Gott, um dessen Ehre es doch wirklich gehen sollte, kommt eigentlich gar nicht mehr vor.

Nach außen hin sieht alles sehr fromm und „religiös“ aus, aber es geschieht nur oder jedenfalls doch auch mit Berechnung, irgendeinen materiellen oder ideellen Vorteil für sich selbst daraus zu ziehen. Diese Gesinnung darf man zwar keinem unterstellen, jedenfalls dann nicht, wenn sie noch nicht allzu deutlich zutage tritt. Aber in kirchlichen Aktivitäten, erst recht im Aktionismus lauert die große Gefahr der Selbstbezogenheit, der man sich bewusst sein muss, damit man ihr nicht erliegt.

Man kann sehr viel machen, was nach außen hin nach Gottesverehrung zwar aussieht, aber tatsächlich nur dem eigenen Vorteil dient, der sehr sublim sein kann.

Gerade das Geld ist sehr verführerisch. Das Heilige und der Mammon in herzlicher Koexistenz. Dabei schließt das eine doch das andere unbedingt aus. Es ist schon merkwürdig, dass an diesem Geschäftsgebaren im Heiligtum, damals wie heute, überhaupt niemand (mehr) Anstoß nimmt. Alles selbstverständlich und vollkommen in Ordnung. Das zeigt, dass Gott nebensächlich, d. h. aber unwichtig geworden ist, bestenfalls noch ein willkommener Vorwand, um Geschäfte zu machen und Geld zu verdienen. Zugleich hat man überhaupt keine Hemmungen, am gleichen Ort bei Gelegenheit vielstimmig: Locus iste a Deo factus est zu singen. Wie ergreifend! Nur scheinbar geht es noch um Gott. Tatsächlich ist Gott aber überhaupt kein Thema. Dazu kann man oft hören: „Es ist doch für einen guten Zweck“. Der gute Zweck ist dann meisten etwas Mild- oder Wohltätiges, und dazu wird das Heilige, ja sogar Gott selbst verzweckt und damit nur noch zu einem bloßen Mittel zum Zweck. Keineswegs heiligt jeder gute Zweck, wenn er denn schon einmal gut ist, auch jedes Mittel!

Wie hoch ist heute der Preis an geistlichen Gütern für die schnöde, aber höchst einträgliche Kirchensteuer? Auch zu früheren Zeiten waren die Kollekten oft das vermeintliche Kennzeichen für die geistliche Lebendigkeit einer Gemeinde und das „segensreiche Wirken“ ihres Pfarrers. Mir sind durchaus kirchliche Institutionen bekannt, deren einzige Überlebende nur noch die Bankkonten waren. Die Höhe der Kollekten als Indikator für „segensreiche Seelsorge“ - ein grotesker Maßstab. Geistliche Fruchtbarkeit lässt sich nicht zählen. Zählen kann man immer nur Geld und überhaupt nur das Materielle. Das Geistliche hat keinen Geldwert. Und noch so viel Geld vermag nicht die geistliche Lebendigkeit der Kirche auch nur im Geringsten zu ersetzen. Wenn es dagegen um den Herrn und das Heilige ging, hat man genau auf den Pfennig geschaut. Gott hat man eher als bedürfnislos behandelt. Schließlich hat er ja auch so gelebt, von seiner Geburt im Stall und seinem Leiden und Sterben am Kreuz als Verbrecher gar nicht zu reden.

Ein weiteres Feld der Selbstbezogenheit ist heute die „Gestaltung“ der Liturgie. Dabei hat sie doch als Mysterienfeier des Kreuzesopfers Christi eine unveränderliche Gestalt. Aber welchen Anforderungen muss denn die Gestaltung entsprechen? Nur dem Geschmack der Gestalter. Diese wollen sich darin wieder finden und hinterher gesagt bekommen, wie toll ihre Vorstellung war. Um wen geht es also? Um uns! Das Kreuzesopfer ist dann bloß eine Art Grundriss, den man dann mit seiner Kreativität ausfüllt, nur ein Alibi und Vorwand, um sich selbst in diesem Bereich zu produzieren.

Für Gott darf aber auch nichts zu gut und nichts zu teuer sein. Gott darf man nicht billig abspeisen wollen, sondern nur das Beste ist gerade gut genug. Nach dem mosaischen Gesetz waren Gott die Erstlingsgaben von der Ernte geschuldet, also das Beste, das ganz Frische, und nichts Verwelktes oder Vergammeltes. Im Buch Maleachi Kap. 1 seufzt Gott: Wer verschließt denn endlich die Tore eures Tempels, damit ich eure Opfer nicht mehr sehen muss. Denn was ihr mir opfert, ist doch nur der Abfall, den ihr selbst nicht mehr wollt.

Im heutigen Evangelium geht es dem Herrn um den unerbittlichen Ernst und den Anspruch, den der Vater an seine Heiligkeit und auch an die Heiligkeit seines Heiligtums und des Gottesdienstes stellt. Dieser Anspruch besteht nämlich in der Ehrfurcht vor dem Heiligen und gerade im Haus Gottes. Diese Ehrfurcht gebietet zunächst einmal Stille, in der nichts ablenkt von der Konzentration der Herzen auf Gott. Die Herzen dürfen sich doch nicht in dem ganzen Drumherum verlieren. Für Gott ist aber auch nichts gut und teuer genug. Gott darf man nicht billig abspeisen wollen.

Die Juden sind über das Verhalten Jesu empört. Nach ihrer Meinung ist nicht das, was sie tun, zu beanstanden, sondern was der Herr tut. Sie stellen nicht etwa sich selbst und ihr Verhalten in Frage, sondern fordern auch noch einen sichtbaren Beweis für sein Recht, so etwas tun zu dürfen.

Der Herr verweist sie nun geheimnisvoll auf den Tempels seines Leibes, den sie in seiner Passion und Kreuzigung niederreißen werden, den er aber nach drei Tagen wieder aufrichtet, nämlich in seiner Auferstehung, was sie aber überhaupt nicht verstehen und sie eigentlich nur noch mehr in Harnisch bringt. Sie haben den steinernen Tempel Gottes schon zweckentfremdet und sinnentleert. Sie werden dann den Tempel seines Leibes in der Passion niederreißen. Schließlich wird dann auch der sinnentleerte Tempel aus Stein von den Römern geschleift werden. Wenn er als Haus des Vaters nicht mehr wahrgenommen, geachtet und geschätzt wird, dann hat er seine Bedeutung überhaupt verloren. Dann braucht man ihn auch nicht mehr. Er ist bis heute nicht wieder errichtet, und es werden dazu auch überhaupt keine Anstalten gemacht, obwohl doch die Juden seit über siebzig Jahren wieder Herren in ihrer angestammten Heimat Israel sind. Ist das nicht auch ein Zeichen Gottes?

Jesus Christus ist als wahrer Gott und wahrer Mensch der Tempel Gottes. Aus der geöffneten Seite dieses Tempels wird dann auch der Lebensstrom fließen, der alle und alles heilt und gesund und überreich fruchtbar macht (vgl. Ez 47,1-12; Sach 14,8; Joh 7,37f.; Offb 22,1f.).

Die Frage wäre jetzt nur noch, was denn dieses Evangelium in der Fastenzeit zu tun haben soll. Wir sind als Glieder des mystischen Leibes Christi selbst Tempel des Heiligen Geistes (vgl. 1Kor 3,16; 6,19; auch Röm 8,11). Wie sieht es denn in unseren Herzen aus? In welchem geistlichen Zustand befinden wir uns denn als Tempel des Heiligen Geistes. Müsste da der Herr nicht auch erst einmal eine Tempelreinigung vornehmen, vielleicht gerade weil wir auf uns selbst oder auch auf die Welt fixiert sind und Gott nur noch Beiwerk und Nebensache ist, obwohl wir doch „unser“ Vater unser beten und sonntags „in unsere Kirche“ gehen oder bei Gelegenheit vielleicht auch noch an einer Wallfahrt teilnehmen. Das kann man alles so oberflächlich, äußerlich, gedankenlos, gewohnheitsmäßig und geschäftsmäßig erledigen, dass es einem gar nicht mehr auffällt, dass man Gott eigentlich schon längst vergessen hat.

Das Evangelium schließt mit dem etwas merkwürdigen Satz, dass zwar viele Menschen zum Glauben an Jesus kommen, sich ihnen Jesus aber trotzdem nicht anvertraute, weil er wusste, was im Menschen ist. Und was ist im Menschen? Heute Hosianna und morgen kreuzige ihn! Kann sich Gott eigentlich uns anvertrauen? Kann er sich auf uns verlassen? Kann er mit uns rechnen? Sind wir vertrauenswürdig? Das Maß der Vertrauenswürdigkeit ist immer nur die bedingungslose Treue. Diese hat mit dem jeweiligen Zeitgeist überhaupt nichts zu tun, dagegen alles mit dem wirklichen Glauben! Auch die Frage nach unserer Treue zu Gott, zum Glauben, zur unveränderlichen katholischen Wahrheit und zur Kirche sollten wir uns redlich beantworten. Denn davon wird einmal das Gelingen unseres ganzen Lebens entscheidend abhängen. Amen.

So segne und behüte Sie an Leib und Seele und bewahre Sie vor der Finsternis der Welt

der allmächtige und dreieinige Gott

+ der Vater, der Sohn und der Heilige Geist

Ihr Pfarrer Ulrich Engel